

„MAUER-MAHNMAL: PROVOKANT ODER HISTORISCH KORREKT?“ Wo und wie soll an die Opfer der Mauer künftig gedacht werden?

- Podiumsteilnehmer:** Alexandra Hildebrandt, Arbeitsgemeinschaft 13. August e.V.,
Direktorin des Mauermuseums Haus am Checkpoint Charlie
Jan Gerd Becker-Schwering, Referent für Kultur- und Medienpolitik bei
der FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag
Philipp Gessler, Redakteur, die tageszeitung taz
Prof. Dr. Martin Sabrow, geschäftsführender Direktor des Zentrums für
zeithistorische Forschung Potsdam e.V.
- Moderation:** Corinna Schlag, Redakteurin, Berliner Morgenpost
- Veranstalter:** Friedrich Naumann Stiftung
- Termin:** 14. April 2005, 19:00 Uhr
- Ort:** dbb forum, Raum Charlottenburg
Friedrichstraße 169/170, 10117 Berlin

Der Name der Veranstaltung deutet bereits den Zündstoff an, der in der Diskussion um das von der Arbeitsgemeinschaft 13. August errichtete Mauermahnmal steckt. Die Veranstaltung im dbb-forum sollte einen Beitrag leisten, eine neue Konzeption für das öffentliche Gedenken an die Maueropfer zu entwickeln. Es wurde jedoch bereits zu Beginn deutlich, dass sich hier zwei Fronten unversöhnlich gegenüberstanden. Auf der einen Seite standen Menschen, die selbst zu den Verfolgten des DDR-Regimes gehörten, beziehungsweise Angehörige von Opfern, die an der Mauer getötet wurden. Sie haben ein berechtigtes Interesse an einem Ort an dem an die Schicksale erinnert wird und der andere dazu mahnt, wie wichtig Freiheit und Demokratie sind. Als Vertreterin der Arbeitsgemeinschaft 13. August war Alexandra Hildebrandt anwesend. Sie und ihre Mitstreiter setzen sich für die Erhaltung des selbst errichteten Mahnmals ein. Die andere Seite wurde vertreten von Herrn Philipp Gessler, Herrn Jan Gerd Becker-Schwering und Herrn Prof. Dr. Martin Sabrow. Sie forderten, wenn auch mit etwas verschiedenen Zielvorstellungen, dass das Mahnmal in dieser Form nicht weiter bestehen soll, sondern ein neues Konzept für das Gedenkstättenwesen in Berlin erarbeitet werden muss. Herr Gessler kritisierte vor allem die mangelnde Authentizität, sowie die künstlerische Unvollkommenheit des Denkmals. Des weiteren erinnerte er daran, dass ein Kreuz den Opfern, die keiner christlichen Konfession angehören, nicht gerecht werde. Herr Becker Schwering sprach sich ebenfalls für den Abriss aus und unterbreitete den Vorschlag

eine neue Gedenkstätte am Brandenburger Tor zu errichten, die in den Rahmen eines Gesamtkonzeptes für die Gedenkstätten in Berlin eingebettet werden soll. Herr Sabrow als Historiker betrachtete den Sachverhalt aus einer streng wissenschaftlichen Perspektive. Er nannte drei Stichworte die für den Umgang mit der jüngsten Vergangenheit von Bedeutung sind: enthistorisieren, professionalisieren und entprovinzialisieren. Im Zusammenhang mit dem ersten Begriff mahnte er zu mehr Gelassenheit. Berlin sei ein Ort mit vielen schwierigen Erinnerungen. Man müsse sich daher für ein Gesamtkonzept entscheiden, anstatt ständig neue Gedenkstätten zu errichten. Mit dem zweiten Begriff beschrieb er die Rolle des Historikers in diesem Prozess. Die Aufarbeitung müsse vorangetrieben werden, noch immer gäbe es nicht eindeutig belegte Zahlen. Nur diese ermöglichen jedoch einen objektiven Umgang mit Geschichte. Mit Punkt drei möchte Herr Sabrow darauf hinweisen, dass es viele konkurrierende Angebote zu Geschichte der Mauer gibt. Auf diese Weise sei ein direkter Mauertourismus entstanden, der nicht immer auf Objektivität angelegt ist.

Frau Hildebrandt wehrte sich gegen den Vorwurf der Ungenauigkeit und betonte die genauen Rechercheleistungen die vorher durchgeführt wurden. Dem Gedanken an ein Gesamtkonzept erteilte sie eine klare Absage. Es werde sicherlich wieder Versprechen geben, die aber nicht eingelöst würden. Das Gelände auf dem die Kreuze errichtet wurden lag jahrelang brach, ohne Aussichten auf eine würdige Gedenkstätte. Nur der privaten Initiative ist es zu verdanken, das in Berlin an die Mauertoten erinnert wird. Die Gedenkstätte sei nicht über Nacht entstanden, vielmehr handele es sich um einen langen gut durchdachten Prozess.

Bei der Antwort von Herrn Gessler kam es zu ersten Tumulten. Er räumte ein, dass die private Initiative einen Denkanstoß gegeben hat. Dennoch handele es sich um eine Kunstaktion, die nicht auf Dauer angelegt sein kann. Nach Kündigung des Pachtvertrages und der Weigerung die Kreuze abzubauen handele es sich jedoch nur noch um eine gezielte Provokation. Er forderte erneut den Abriss der Kreuze und eine neue Gedenkstätte, die allen Opfern gerecht wird. Teile des Publikums widersprachen heftig, sodass Frau Schlag Mühe hatte, die Diskussion weiterzuführen. Sie übergab das Wort an Herrn Becker-Schwering, der erneut eine Gedenkstätte in der Nähe des Brandenburger Tors forderte. Man müsse die Gedenkstätte näher ins Zentrum rücken. Damit würde man dem Informationsbedürfnis der Bürger in stärkerem Maße gerecht.

Anschließend gab es einige Wortmeldungen aus dem Publikum. Es wurde vor allem angemerkt das auch das vielgelobte Dokumentationszentrum in der Bernauer Straße nicht authentisch sei. Die Mauer wurde verkleinert und von den vorgelagerten Sperranlagen ist nichts mehr zu sehen. Auf diese Weise werde besonders bei jüngeren Betrachtern der Eindruck erzeugt, die Mauer sei leicht zu überwinden gewesen. Die Podiumsteilnehmer wurden teilweise direkt angegriffen. Ihnen wurde vorgeworfen, sie maßen sich ein Urteil über etwas an, das sie nicht selbst erlebt hätten. Herr Gessler wurde sogar Bösartigkeit und Ignoranz vorgeworfen. Herr Zahn von der Gedenkstätte Hohenschönhausen bemühte sich die Diskussion wieder auf eine sachliche Ebene zu bringen. Er merkte jedoch an, dass er seine aufgebrachten Freunde verstehe. Das Leid in den DDR-Gefängnissen oder die Trauer über den Verlust eines Angehörigen durch die brutalen Sicherungsmethoden an der Mauer könne ein Außenstehender nur schwer nachvollziehen. Eine Gedenkstätte könne man daher nicht, wie von Herrn Sabrow gefordert, nach streng wissenschaftlichen Kriterien betrachten, sie müsse auch den emotionalen Bedürfnissen der Angehörigen der Opfer und der politisch Verfolgten gerecht werden. Herr Sabrow griff diesen Gedanken auf und stimmte Herrn Zahn zu. Hier gäbe es aber zwei schwer zu vereinbarende Ziele: Wissenschaftliche Sorgfalt und persönliches Gedenken. In der reinen wissenschaftlichen Arbeit dürfe er sich nicht von Emotionen leiten lassen, bei der Errichtung einer Gedenkstätte stehen diese dagegen im Vordergrund. Frau Hildebrandt schloss sich mit dem Hinweis an, dass durch die Gedenkstätte das Vergessen der Opfer verhindert werden soll.

In der nächsten Fragerunde wurden verschiedene Aspekte angesprochen, beispielsweise die Verkaufsstände am Checkpoint Charlie, die mit Orden und Kleidungsstücken der DDR-Staatsorgane handeln. Gegen diese Art von Nostalgie muss dringend etwas unternommen werden, war die einhellige Meinung der Podiums. Im Rahmen der Diskussion wurden von vielen Zuhörern persönliche Geschichten vorgetragen, die mit der Bitte nach der Erhaltung der Gedenkstätte verbunden waren. Ein Teilnehmer bedankte sich bei Frau Hildebrandt, dass sie den Gedenkstein für seinen Bruder vor der Vernichtung bewahrt habe. Ein Zuhörer warf die Frage auf, warum es immer noch Straßen gäbe die z. B. nach Karl Marx benannt seien, die Kreuze am Checkpoint Charlie hingegen abgerissen werden sollen. Die Stadt Berlin trete damit sehr rücksichtslos gegenüber den Opfern des SED-Regimes auf. Herr Gessler nannte

Marx einen der größten deutschen Philosophen, den man auch heute würdigen muss. Daraufhin verlies ein Teil des Publikums empört den Saal. Frau Hildebrandt schloss sich ihnen an. Somit war eine weitere Kontroverse nicht mehr möglich. Das Problem der Veranstaltung fasste Herr Sabrow am Ende zusammen. Die Vermischung der Perspektiven von Opfern und Wissenschaftlern wäre sehr schwierig. Er selbst könne nüchtern ein Konzept für die weitere Erinnerungsarbeit erstellen. Bei einem Opfer fehle jedoch aufgrund des erlittenen Unrechts diese Distanz. Dennoch plädierte er für weitere Gespräche um eine für alle Beteiligten befriedigende Lösung zu finden. Die Veranstaltung endete gegen 21:15. Viele der Teilnehmer blieben trotzdem noch eine Weile zu persönlichen Gesprächen. Dabei blieben die unterschiedlichen Positionen jedoch getrennt.

Kristin Schreiter